



Gerhart Bruckmann (1932–2024):

Vielseitiger Vordenker und begeisterndes Vorbild

von Wolf Rauch

Am 14. Juni 2024 ist uns Gerhart Bruckmann für immer vorausgegangen. Mit ihm hat Österreich einen charismatischen Vordenker verloren, der in vielerlei Hinsicht ein Vorbild war.



Abb.: privat

Gerhart Bruckmann

Der Wissenschaftler

An erster Stelle hätte Gerhart Bruckmann sich selbst wohl als Wissenschaftler definiert. Auf den Gebieten von Forschung und Lehre war er seiner Zeit weit voraus. Aus heutiger Sicht wird seine Vorreiterrolle am deutlichsten in seinem Buch „Sonnenkraft statt Atomenergie – Der reale Ausweg aus der Energiekrise“ (Wien: Molden Verlag) aus dem Jahre 1978 sichtbar. Das Buch (später auch als Taschenbuch erschienen) warnt vor vielen Gefahren, die wir heute, über 40 Jahre später, bitter erfahren müssen. So schreibt Bruckmann auf Seite 10: „Das ist das Energiedilemma der Menschheit: Wir haben gleichzeitig zuwenig Energie und zuviel Energie. Zuwenig Energie, um unsere Wünsche befriedigen zu können, aber zuviel Energie, weil schon die heutige Rate der Freisetzung von Energie zu schwersten Schäden führt und eine noch höhere Rate noch größere Schäden verursachen muss.“

Gerhart Bruckmann analysierte als einer der Ersten die technische und die ökologische Seite des Problems, er sieht in der Atomenergie bestenfalls eine Zwischenlösung und propagiert die Sonnenenergie als realen Ausweg. Aus heutiger Sicht entlarvend sind die Abbildungen in seinem Buch: Während die dort abgebildeten Formen der Sonnenenergie-Gewinnung (Solarzellen auf Gebäuden, Sonnenkraftwerke in Wüsten, Windräder etc.) auch heute noch aktuell wirken, schaut der abgebildete Taschenrechner hoffnungslos veraltet aus: Man sieht daran, wie viel Zeit wir auf dem Gebiet der Energiegewinnung seit Bruckmanns Mahnruf verloren haben. Aber auch das hat er schon vorausgesehen, wenn er schreibt, „daß Energiepolitik keine rein technologische Angelegenheit ist, sondern eine politische, keine Frage des Könnens, sondern eine Frage des Wollens“ („Sonnenkraft statt Atomenergie“, Seite 59).

In seiner Rolle des besonnenen Mahners wurde Gerhart Bruckmann vom „Club of Rome“ und vom „International Institute for Applied Systems Analysis“ (IIASA) in Laxenburg bei Wien geprägt. Unter dem Schlagwort „Weltmodelle“

befasste er sich mit den langfristigen unbeabsichtigten und indirekten Folgen technologischer Entwicklungen. Die gegenseitige Beeinflussung von technischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen war sein Forschungsgegenstand. Input-Output-Modelle, Simulationen, vernetzte und rückgekoppelte Systeme dienten als methodischer Ansatz. Auch wenn die globale Entwicklung in vielen Bereichen anders verlaufen ist, als damals vorausgesagt, waren die Weltmodelle für die öffentliche Meinung und Wahrnehmung sehr wichtig. Die Erkenntnis, dass wir auf einem begrenzten Planeten leben, dessen Ressourcen nicht unendlich sind und der durch den Einfluss menschlichen Handelns direkt und indirekt verändert wird, wurde erst vor einer Generation allmählich allgemein erkannt – und ist heute noch keineswegs Allgemeingut geworden. Gerhart Bruckmann hat wesentlich zu dieser Meinungsbildung in Wissenschaft und Öffentlichkeit beigetragen.

Als Brückenbauer zwischen dem IIASA und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften hat er das IIASA maßgeblich gefördert und damit geholfen, derartige Forschungen in Österreich auch langfristig zu institutionalisieren. Er wurde 1987 zum Ehrenmitglied des IIASA ernannt. Es war für den Wissenschaftler Gerhart Bruckmann charakteristisch, dass er nicht mit fachlichen Scheuklappen in einem immer enger werdenden Fachgebiet tätig war. Ganz im Gegenteil war er immer auf die interdisziplinäre Anwendbarkeit und gesellschaftliche Relevanz seiner Arbeit bedacht.

Das war schon in Bruckmanns Lehrjahren angelegt: Geboren am 9. Jänner 1932 in Wien besuchte er Humanistische Gymnasien in Wien, Wiener Neustadt und Klagenfurt, wo er 1949 die Matura ablegte. Nach Studien des Bauingenieurwesens (Technische Hochschule Graz 1949–1951), der Volkswirtschaft (Antioch College, USA, 1951–1952), Versicherungsmathematik (Technische Hochschule Wien, 1952–1953), Mathematik, Physik und Statistik (Universität Wien 1953–1955) sowie Versicherungswissenschaft und



Statistik (Universität Rom 1955–1956) promovierte er schließlich 1956 in Rom in italienischer Sprache über „Aspetti statistici ed attuariali della rischiosità del fulmine“ (diese Arbeit wurde mit dem 1. Preis des Istituto Nazionale delle Assicurazioni ausgezeichnet).

Der junge Absolvent wurde 1957 als Referent für Statistik an der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft angestellt, wo er rasch zum Chefstatistiker der Industriesektion und dann zum Leiter des statistischen Büros der gesamten Wirtschaftskammer aufstieg. Während dieser Zeit vernachlässigte er nie die Wissenschaft, wirkte als Assistent am Institut für Höhere Studien und publizierte viel. Einige seiner wichtigsten fachwissenschaftlichen Arbeiten gehen auf diese Zeit zurück. Zehn Jahre später war Bruckmann an der Universität Wien habilitiert und wurde 1967 als ordentlicher Professor für Statistik an die Universität Linz berufen (deren Ehrendoktorwürde ihm 1998 verliehen wurde). Von Linz wechselte er 1968 an die Universität Wien, an der er ein Vierteljahrhundert lang wirkte, 1983–1985 als Dekan der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. 1968 übernahm er auch die Leitung des Instituts für Höhere Studien, dem er bis 1973 vorstand.

Neben der Universität Wien war für Gerhart Bruckmann die Österreichische Akademie der Wissenschaften seine zweite akademische Heimat. 1971 als korrespondierendes Mitglied gewählt, wurde er 1972 zum damals jüngsten Wirklichen Mitglied. Er gründete (gemeinsam mit Leopold Schmetterer) das „Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung“, mit dem er seine Arbeiten über Weltmodelle weiterentwickeln konnte. Er vertrat die Akademie der Wissenschaften in der European Science Foundation und seit 1984 auch im Rat des IASA.

Gerhart Bruckmann hat sich auch stark in der Österreichischen Statistischen Gesellschaft (ÖSG) engagiert, deren Präsident er 1983–1985 war. 1997 wurde er zum Ehrenmitglied und ist seit 2015 Namensgeber des Gerhart-Bruckmann-Preises der Österreichischen Statistischen Gesellschaft für den öffentlichen Stellenwert der Statistik.

Der Wahlhochrechner

Gerhart Bruckmanns vorbildhafte Fähigkeit, Wissenschaft anwendbar und wahrnehmbar zu machen, bewies er bereits 1966, als er weltweit führend und erstmals in Österreich eine Wahlhochrechnung aus Teilergebnissen im Fernsehen präsentierte. Er hatte ein Verfahren entwickelt, mit dem man aus ersten Teilergebnissen das gesamte Wahlergebnis prognostizieren konnte. Die Entwicklung dieser Methode war die Grundlage seiner Habilitationsschrift gewesen, mit der er 1966 zum Dozenten ernannt worden war.

Mit seinen Fernsehauftritten wurde Gerhart Bruckmann österreichweit bekannt. Sein junges, sympathisches Gesicht, sein souveränes und kompetentes Auftreten trugen wesentlich zu einem positiven Bild von Wissenschaft bei – und auch von Politik: Die Wichtigkeit und Seriosität von Wahlen wurde durch Bruckmanns Auftritte immer wieder verdeutlicht. Er war ein Symbol dafür, dass in Österreich Wahlen wichtig sind, verlässlich ausgezählt werden und ihre Ergebnisse über jeden Zweifel erhaben sind. Auch für die öffentliche Wahrnehmung des Computers wurden Bruckmanns Wahlhochrechnungen ein wichtiger Schritt. In der Corona-Krise, fast 60 Jahre nach Bruckmanns ersten Fernsehauftritten, hätten wir uns an seinem Vorbild orientieren sollen: Er hat bei jeder seiner Präsentationen die Grenzen der Wissenschaft deutlich angesprochen, wenn er neben den Erwartungswerten auch die Bandbreiten und ihre Wahrscheinlichkeiten vorgestellt und erläutert hat. Er hat klar herausgearbeitet, dass diese Unsicherheiten nicht Fehler der Wissenschaft, der Modelle oder des Computers sind, sondern das zwingende Ergebnis von Wahlsystem und Wahlverhalten, also von gesellschaftlich vorgegebenen Faktoren. Er hat seinen Zusehern Respekt vor der Wissenschaft und vor ihren Instrumenten (dem Computer) demonstriert, ohne die Wissenschaft zu mystifizieren oder schulmeisterlich zu wirken.

Wie so viele Bereiche des Lebens benötigt auch die Wahlhochrechnung drei wichtige Aspekte: Wissenschaft, Handwerk und Kunst. Die wissenschaftlichen Grundlagen hatte Bruckmann selbst entwickelt und angewandt. Sein „Handwerkszeug“ war der Computer, den er mit kompetenter Unterstützung gekonnt einsetzte. Zusätzlich hatte er aber auch ein sensibles, geradezu künstlerisches Fingerspitzengefühl für politische Trends, regionale Unterschiede und Zeitströmungen, das er geschickt in seine Arbeit einfließen ließ. Erst das Zusammenspiel dieser drei Eigenschaften hat ihn zu dem allgemein anerkannten politischen Orakel Österreichs werden lassen.

Der Informatiker

Früher als die meisten seiner Kollegen an den Universitäten hat Gerhart Bruckmann die Bedeutung des Computers für die Wissenschaft erkannt. In den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts gab es die Informatik als eigenständige wissenschaftliche Disziplin noch nicht. Forschung und Entwicklung erfolgten an mathematischen Instituten und an solchen für Elektrotechnik. In den USA, der führenden Computernation, schwankte man bei der Einordnung des neuen Faches zwischen einer technischen „Computer Science“ und einer stärker sozial- und geisteswissenschaftlich orientierten „Information Science“. Im deutschen Sprachraum setzte sich die Bezeichnung „Informatik“ erst ab 1968 allgemein durch. >>>



Für Gerhart Bruckmann stand von Anfang an eine anwendungsbezogene, wirtschaftswissenschaftlich orientierte Ausrichtung der Informatik im Vordergrund. Er entwickelte gemeinsam mit der Technischen Hochschule in Wien und dem Professor für Betriebswirtschaft an der Universität Wien Erich Loitlsberger ein fächerübergreifendes Studium der „Betriebs- und Wirtschaftsinformatik“. Bruckmann war damit wieder einmal ein Pionier im deutschen Sprachraum. Das Studium der „Wirtschaftsinformatik“ wurde ein voller Erfolg und zählt heute zu einer der wichtigsten akademischen Studienrichtungen überhaupt.

Der Politiker

Mit seinen Auftritten als Wahlhochrechner hatte Gerhart Bruckmann seine großartige Begabung bewiesen, Wissenschaft und deren Ergebnisse verständlich breiten Bevölkerungskreisen nahezubringen. Er war für viele Österreicher die Verkörperung des Wissenschaftlers schlechthin. Es konnte daher nicht ausbleiben, dass ihn auch der Ruf der Politik ereilte. 1986 trat der damalige Bundesparteiobmann der ÖVP und spätere Vizekanzler Alois Mock an Gerhart Bruckmann heran, um ihn für den Österreichischen Nationalrat zu gewinnen. Bruckmann folgte diesem Ruf und war in der 17. und 18. Gesetzgebungsperiode (1986–1994) und wieder in der 21. Gesetzgebungsperiode (1999–2002) Abgeordneter der ÖVP im Parlament. Er war Mitglied in zahlreichen Ausschüssen, 1988–1991 Präsident des Österreichischen Akademikerbundes, später Mitglied des Österreichischen Seniorenbundes und 1973 Exekutivsekretär der Europäischen Senioren Union.

Gerhart Bruckmann hat seine politischen Tätigkeiten sehr ernst genommen. Er war intensiv um die Vermittlung von Politik und ihren Entscheidungen bemüht und absolvierte dafür unzählige Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen. Er war Mitglied zahlreicher internationaler Freundschafts- und Koordinationsgremien, z. B. mit Großbritannien, Korea, Japan und Italien, was zu vielen internationalen Auszeichnungen und Anerkennungen geführt hat. Aus Italien erhielt er einen Orden, mit dem der Titel „Commendatore“ verbunden ist, aus Japan den Orden der aufgehenden Sonne mit goldenen und silbernen Strahlen, den zweithöchsten Orden, der an Ausländer vergeben wird. Sein persönlicher Einsatz bei Wahlen führte dazu, dass er bei der Nationalratswahl 1999 mit über 6000 Vorzugsstimmen der mit Abstand erfolgreichste Kandidat in seinem Regionalwahlkreis wurde. Im Jahr 2002 schied Gerhart Bruckmann schließlich 70-jährig mit Ende der Legislaturperiode als damals ältester Abgeordneter aus dem österreichischen Parlament aus.

Der Renaissance-Mensch

Was war Gerhart Bruckmanns Geheimnis? Wie konnte er auf so vielen Gebieten Nachhaltiges leisten? Ich glaube, es lag vor allem an zwei Qualitäten: Er war ein neugieriger Generalist und ein hochorganisierter und teamfähiger Individualist.

Gerhart Bruckmann hat 1949 mit Bestnoten in sämtlichen Gegenständen in Klagenfurt maturiert. Natürlich konnte er Altgriechisch und Latein, sprach fließend Englisch, Französisch und Italienisch, später lernte er sogar noch Niederländisch. Er hat Klavier gelernt und spielte Cello, war ausgebildeter Chorleiter, hat selbst Chormusik komponiert und einen Studentenchor gegründet. Noch bis ins höchste Alter besuchte er regelmäßig die Philharmonischen Abonnementkonzerte in Wien. In Geschichte und Philosophie bestens bewandert erfüllte er damit alle Voraussetzungen, um als gebildeter und kultivierter Humanist höchstes Ansehen zu genießen. Im Unterschied zu vielen gebildeten Menschen in Österreich war Gerhart Bruckmann aber zusätzlich auch in den MINT-Fächern (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) und in wirtschaftswissenschaftlichen Fragestellungen höchst kompetent. Gerade an den Schnittstellen zwischen humanistischen und wirtschaftlich/technischen Fragestellungen war er stets neugierig, kreativ und erfolgreich.

Das Studium Generale, also der breite, fächerübergreifende Ansatz in der Ausbildung, war für ihn daher auch immer ein wichtiges Anliegen. Mit großzügigen, frei wählbaren Fächerbündeln flossen derartige Überlegungen auch in das Curriculum des Studiums der „Betriebs- und Wirtschaftsinformatik“ ein.

Bei einem so ausgeprägten „Renaissance-Menschen“, wie Gerhart Bruckmann einer war, dürfen natürlich Spiel, Sport und Unterhaltung nicht fehlen: Er war ein begeisterter Skifahrer; Rudern, Drachenfliegen und Turniertanzen gehörten ebenfalls dazu. Als einer der größten Sammler von Anker-Steinbaukästen war er auch beedeter Schätzmeister des Dorotheums. Seine gesellschaftliche Kompetenz bewies er als gewissenhafter Rotarier, Alter Herr der Universitätssängerschaften Gothia zu Graz und Barden zu Wien und als Senator der Döblinger Faschingsgilde.

Gerhart Bruckmann ist dem Vorbild des Renaissance-Menschen so nahe gekommen, wie es in unserer Zeit nur möglich ist: ein Individualist und Humanist, ein selbstbewusster schöpferischer Geist, interessiert am Erbe der Vergangenheit ebenso wie an technischen Neuerungen und den Problemen der Zukunft. Das Dilemma des begabten Individualisten liegt in der Kooperation mit meist weniger genialen Kollegen. Wie kann man mit Menschen zusammenarbeiten, die offensichtlich weniger können als man selbst? Hochbegabte Individualisten



werden daher oft zu Einzelgängern und verspielen damit die Vorzüge und Potenziale der Gruppenarbeit.

Gerhart Bruckmann konnte beides verbinden: Obwohl er ein ausgeprägter Individualist war, hat er trotzdem das Team nie vernachlässigt. Er hat sein Gegenüber respektiert und zu Wort kommen lassen ohne notwendigerweise jedem Rat zu folgen. Eine kleine Anekdote zur Illustration: Ich erinnere mich gut an einen Abend in einer Berghütte in den späten 1970er-Jahren, an dem wir mit Gesellschaftsspielen einen fröhlichen Skitag ausklingen ließen. Ein Spiel bestand darin, vierköpfige Teams gemeinsam die Zeit von vier Minuten möglichst genau abschätzen zu lassen. Dazu musste jedes Teammitglied einen Staffelstab eine Minute lang halten und dann an das nächste Teammitglied weitergeben. Als Gerhart Bruckmann als Letzter seines Teams an die Reihe kam, gab er den Stab erstaunlich früh ab und gewann damit den Bewerb. Er hatte als Einziger erkannt, dass der Zeitverlust bei Weitergabe des Staffelholzes spielentscheidend war. Im Unterschied zu den anderen Spielern hat er daher nicht „seine“ 60 Sekunden gezählt, sondern bereits von Anfang an mitgezählt und nach 240 Sekunden den Stab zurückgegeben. Er hatte das Spiel besser als alle anderen durchschaut, sich trotzdem in sein Team gleichberechtigt integriert und schließlich mit seiner Strategie den Sieg errungen. Mit dieser Methode hat er auch in der Politik seinen Vorzugsstimmen-Triumph erzielt, bei den Wahlhochrechnungen seinen Kalkulationen und Intuitionen zum Durchbruch verholfen, so hat er am IIASA seine Konferenzreihe über Weltmodelle organisiert und vieles mehr.

Voraussetzung dafür waren neben seinen Talenten ein verlässlicher Wertekompass und ein hohes Maß an Selbstorganisation und Selbstdisziplin.

In seinen Werten war Gerhart Bruckmann stark vom Protestantismus geprägt. Was man als typisch protestantische Tugenden kennt – Fleiß, Pflichtbewusstsein, Rationalität, Affektkontrolle –, all das traf auf ihn zu. Er hat sich zu seinem evangelischen Glauben auch immer bekannt und galt vielen Kollegen als idealtypischer Protestant.

Zur Selbstorganisation und Selbstdisziplin des Gerhart Bruckmann gehören die „to do“-Listen (eine Zeit lang auf der Rückseite von Lochkarten), die sein wichtigstes Instrument und Erkennungszeichen waren. Ob er wirklich der Erfinder des 8 cm langen Kurz-Bleistiftes war oder ob dieser sich erst durch die IKEA-Möbelhäuser weltweit verbreitet hat, ist ungeklärt.

Was bleibt: Schüler und Familie

Was bleibt von einem so langen, erfolgreichen und erfüllten Leben? Publikationen veralten rasch, Vorträge verhallen,

Theorien kommen aus der Mode. In Wissenschaft und Politik sind es wohl vor allem die Schüler, die von Gerhart Bruckmann gelernt haben und die er geprägt hat, welche die Nachhaltigkeit seiner Ideen bewirken. Er war ein begeisterter und begeisternder Lehrer. Studenten unterschiedlichster Fakultäten besuchten seine legendären Vorlesungen, ob diese nun im Studium angerechnet wurden oder nicht. Gerhart Bruckmann führte Unternehmensplanspiele in die Lehre ein, Blockveranstaltungen bot er nicht nur an der Universität selbst, sondern auch im Bundessportheim Hintermoos an – verbunden mit einem Skikurs. Er war Gründungsmitglied der Klagenfurter Hochschule und Vater der Studienrichtung „Wirtschaftsinformatik“. Den Ideen seiner Assistenten gegenüber war er immer sehr aufgeschlossen, auch wenn diese die disziplinären Grenzen weit sprengten (wie z. B. bei der Dissertation seines Assistenten Leo Reisinger über das chinesische Orakel „I Ging“). Seine Gedanken, aber vor allem seine akademische Haltung der Offenheit und Interdisziplinarität hat Generationen seiner Schüler beeinflusst. Er ist einer der Riesen, auf deren Schultern viele spätere Wissenschaftler standen, um „mehr und Entfernteres sehen zu können“, wie Bernhard von Chartres sagte.

Und dann ist da die Familie, auf die Gerhart Bruckmann immer besonders stolz war: seine Frau Hilde, mit der er seit 1961 verheiratet war, seine zwei Söhne Claus und Clemens, seine neun Enkel und zwei Urenkel. Erst die Familie macht einen Menschen unsterblich.

So können wir uns an Gerhart Bruckmann getrost als einen glücklichen Menschen erinnern, der auf ein gelungenes Leben zurückblicken konnte. Ich möchte daher mit seinen eigenen Worten schließen, die auf der Trauerkarte zu seinem Begräbnis abgedruckt sind:

*„Herr, ich danke Dir aus tiefster Seele
für das reiche und bunte Leben,
das ich dank Deiner Gnade führen durfte.
Und ich danke Dir für meine Frau,
meine Familie und meine Freunde.“
GB*

Em. Univ.-Prof. Mag. Dr. Wolf Rauch war von 1971 bis 1975 Student von Gerhart Bruckmann, anschließend sein Assistent an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und am Institut für Statistik der Universität Wien. Nach Forschungsaufenthalten in Deutschland war Wolf Rauch Professor für Informationswissenschaft in Klagenfurt und an der Karl-Franzens-Universität Graz, deren Rektor er von 1997 bis 1999 war. Wolf Rauch war Präsident der Österreichischen Rektorenkonferenz und des Fachhochschulrates sowie Mitglied des Steiermärkischen Landtages.